



⇒ Walter Otto Ötsch

Erfordert das Anthropozän eine neue Theorie der Unternehmung? Lars Hochmann arbeitet daran

Lars Hochmann, Professor für Transformation und Unternehmung an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung Koblenz, unternimmt in seinem hier zu besprechenden Buch eine Neukonzeption des für die Betriebswirtschaftslehre zentralen Begriffs der Unternehmung.¹ Dabei geht er grundlegend und grundsätzlich vor. Er überschreitet die herkömmlichen Begrenzungen seines Faches sowohl in der Breite – im Einbezug vieler Erkenntnisse aus zahlreichen Feldern der Wissenschaft – als auch in der Tiefe, z.B. in der philosophischen und methodischen Fundierung. Seine Habilitationsschrift, die auf langen Vorarbeiten basiert (vgl. 349–351), ist nicht nur für die Betriebswirtschaftslehre, sondern für die Wirtschaftswissenschaften insgesamt von Belang bzw. noch weitergehend: Sie ist von Belang für alle, die über den Zustand der Gesellschaft besorgt sind, vor allem im Hinblick auf die Umwelt. Man kann das Buch auch als Beitrag zu einer Kultur- und Gesellschaftskritik lesen, in der die aktuellen Krisen der Umwelt mit praxisrelevanten Konzepten der Wirtschaft verbunden und auf diese Weise verstehbar gemacht werden.

Hochmann will die Frage beantworten, wie Unternehmungen konzipiert sein müssten, damit sie die Probleme des Anthropozäns nicht verschärfen, sondern mildern. Es geht ihm um die Bilder und Begriffe, die eine Unternehmung konstituieren. Sein Anliegen erfordert es, herrschende Bilder und Begriffe zu thematisieren bzw. noch grundlegender: die Frage zu klären, wie eine Theorie der Unternehmung in ihren Bildern und Begriffen zu konzipieren wäre. Diese Frage ernst zu nehmen, zeichnet nach Hochmann eine *reflexive* Wissenschaft aus, die den Anspruch erhebt, die »Grundannahmen, Voraussetzungen und

Lars Hochmann (2022): Das Imaginäre der Unternehmung. Eine reflexive Theorie der Transformation, Frankfurt a.M./New York: Campus. 351 S., ISBN 978-3593515328, EUR 39,00.

DOI: [10.18156/eug-1-2024-rez-6](https://doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-6)

(1) Es ist mir ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass Lars Hochmann und ich seit 2021 Kollegen an derselben Hochschule sind. Ich fühle mich dadurch in meinem Urteil nicht befangen.

Grenzen des Faches« (29) theoretisch zu erfassen, d.h. über ihre eigenen Begriffe nachzudenken und an diesen zu arbeiten. Der Betriebswirtschaftslehre bzw. den dominierenden Wirtschaftswissenschaften wirft Hochmann vor, genau dies nicht leisten zu können: Ihnen mangle es an »theoretischer Tiefenstruktur« (26). Sie gingen *präreflexiv* vor – und genau deshalb brächten sie (meist unbewusst) die ökologischen Probleme aktiv hervor und verschärfen sie immer weiter. Hochmann formuliert eine umfangreiche Kritik der Präreflexivität in den Wirtschaftswissenschaften und entwirft eine vielschichtige Skizze einer neuen reflexiven Ökonomik.

Er kritisiert in seinem Werk vor allem den herkömmlichen (neoklassischen) *Rational-Choice-Ansatz*, der in der Betriebs- wie in der Volkswirtschaftslehre (zumindest) die Lehrbücher der Mikroökonomie dominiert. Die Kritik an diesem Ansatz ist nicht neu, sie wurde in vielen Varianten entworfen. Hochmann kennt diese Kritik und bezieht sich darauf, er wiederholt sie aber nicht nur. Sein Buch verfolgt ein originäres Anliegen. Es entwirft in den Kapiteln 1 bis 3 einen analytischen Rahmen, innerhalb dessen die philosophischen, wissenschaftstheoretischen und epistemischen Grundlagen der Neoklassik dargestellt und aufeinander bezogen werden. Auf diese Weise gelingt es dem Verfasser nicht nur, neue Kritikpunkte, sondern ab Kapitel 4 eine neue Theorie der Unternehmung zu formulieren. Das Neue liegt dabei in der Aufhebung der in der Kritik beschriebenen Aspekte. Kritik und Neuentwurf bilden bei Hochmann ein geschlossenes Ganzes. Man muss gleichsam das vorher formulierte Blatt nur noch wenden und sieht bzw. ahnt, was ein neuer Modus des unternehmerischen Wirtschaftens sein könnte.

⇒ Kapitel 1 bis 3: Die Kritik

In Kapitel 1 (37–54) wird der Vorwurf einer mangelnden Reflexivität in der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre anhand ihres Begriffes von Wirtschaft präzisiert: »Präreflexive Wirtschaftswissenschaften zeichnen sich dadurch aus, sich auf ein feststehendes Bild von Wirtschaft mal mehr, mal weniger wissentlich geeinigt zu haben. Dieses Bild dominiert unhinterfragt – und im Rahmen der Denkbewegung selbst unhinterfragbar – den gesamten Erkenntnisprozess.« (37)

Mainstream-BWL und -VWL gehen nach Hochmann direkt von der Existenz ›der‹ Wirtschaft aus (sie sind essentialistisch), wollen methodisch »Gesetzmäßigkeiten« in der Wirtschaft erforschen und vertreten erkenntnistheoretisch einen Wahrheitsanspruch, der vorgibt, »Gesetze und Sachzwänge« entdeckt zu haben (29). Ein solcher präreflexiver

Ansatz verhindere es, »die für die ökonomische Praxis entscheidenden Fragen ihrer Konstitution wie Veränderung zu stellen« (37). Das Denken kreise in einem Rahmen, den es nicht reflektieren könne. Damit müsse es notwendig systemkonservativ und systembewahrend sein: »Zukunft verschwindet [...] als gestaltbarer Raum und gilt nurmehr als der Ort der Realisierung von bereits feststehenden zwangsgesetzartigen Automatismen.« (38)

Der von Hochmann kritisierte Ansatz weist zwei Hauptmängel auf: Erstens werde die Wirtschaft von der Gesellschaft getrennt, weil die Existenz autonomer Regeln der Wirtschaft behauptet wird – damit würden sich auch die Vertreter:innen des Fachs von anderen Fächern abkoppeln (eine »disziplinäre Desensibilisierung«, 44). Die Folge sei eine »Gesellschaftslosigkeit der Wirtschaftswissenschaften« und eine »Wirtschaftslosigkeit der Gesellschaftswissenschaften«. Zweitens würde die Wirtschaft ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Kontexte entkleidet. Sie erscheine wie ein Natur-Phänomen und werde dadurch »instrumentalistisch und funktionalistisch« sowie »mechanistisch« (47).

In Kapitel 2 (55–89) demonstriert Hochmann den Wert einer Analyse grundlegender Begriffe, indem er umweltschädliche Praktiken direkt aus Aspekten des gängigen Wirtschaftsbegriffs ableitet bzw. plausibel damit in Zusammenhang bringt. Zum Beispiel: »[...] Die] faktische Realisierung von Gleichförmigkeit als Monokultur im ökonomischen Stoffwechsel mit der Natur bedeutet Zerstörung [, weil] die Vielfalt der Verschiedenen – Menschen und andere Tiere, Insekten, Pflanzen, alles Leben –, die noch historisch vorgefunden wird, auf einen außerhalb dieser Geschichte liegenden Maßstab hin abgerichtet und zugerichtet wird.« (55)

Die ontologische Verleugnung der lebendigen Natur schaffe so die Denkgrundlagen, die zum Anthropozän geführt haben. Diesen Zusammenhang beschreibt Hochmann auf mehreren, dicht formulierten Seiten. Gleichsam nebenbei wird darauf hingewiesen, dass ein solches Bild auch den meisten Naturwissenschaften zugrunde liege – auf diese Weise erzeugten sie die Umweltprobleme systematisch mit (vgl. 83). Natur- und Wirtschaftswissenschaften korrespondierten auf fatale Weise miteinander. Die Beziehung von Mensch und Natur sei in ihnen in zweifacher Hinsicht leer. Zum einen werde die Natur in den modernen Naturwissenschaften menschenleer entworfen (vgl. 80–85), zum anderen würden die Menschen in den dominanten Wirtschaftswissenschaften selbst als naturlos hingestellt und ihrer Leiblichkeit, ihrer Mitweltlichkeit und ihrer Endlichkeit beraubt (vgl. 86). Die Wirkungen seien

umfassend: »Im Anthropozän, das grundlegend auf dem Begriff ökonomischer Naturgestaltung beruht, ist ein Begriff der Natur, der Menschen nur als Störquelle kennt, nicht theoriefähig. Sowohl die Gesellschaftslosigkeit der Naturwissenschaften als auch die Naturlosigkeit der Gesellschaftswissenschaften ist konstitutiv für die Entstehung des Anthropozäns.« (85)

Kapitel 3 (91–126) schildert, wie das dominante ökonomische Denken die Praktiken des Anthropozäns erklärt bzw. nicht erklären kann, weil alles Handeln immer nur als Auswirkung von Präferenzen ›des‹ Menschen (in einem generischen Sinn) verstanden wird. Nach Hochmann bewirkt dies erstens eine Gleichgültigkeit der akademischen Wirtschaftswissenschaften gegenüber jedem Krisenbefund, denn Wissenschaft und Welt seien hier einseitig verbunden: Die Wissenschaft wisse, wie die Wirtschaft allgemein funktioniert (eine »abstrakte Konstruktion zum Allgemeinsten«, 97). Damit interessiere sie sich auch nicht (oder kaum) dafür, wie ein konkreter wirtschaftlicher Zustand zustande gekommen ist (nämlich auch durch eigene performative Mitwirkung). In diesem Sinne sind die Wirtschaftswissenschaften, so Hochmann, insbesondere gegenüber realem Leiden immunisiert (vgl. 102). Das bewirkt aus Hochmanns Sicht zweitens eine vielfältige Selbstknebelung der BWL und VWL: in der Methode (nur was der eigenen Methode folgt, gilt als ›wissenschaftlich‹), in der Schaffung einer fiktiven Eindeutigkeit (Ambivalenzen existieren nicht), in der Selbstbehauptung einer Ideologiefreiheit (die ihre eigene Ideologie nicht erkennen kann: »Präreflexivität ist eine Wahrnehmungsschranke, an der das eigene Denken scheitert«, 108), im Nichtverstehen, dass sie Wirtschaft nicht verstehen kann, im Ideal einer vollständigen Objektivität (die »erst dann erreicht werden [kann], wenn das eigene Denken restlos entleert wurde«, 119) sowie vor allem im populären Begriff des Marktes, mit dem z.B. der neoliberale Scheinkampf von ›Markt‹ versus ›Plan‹ inszeniert wird.

⇒ Kapitel 4 bis 9: Der Neuanatz

Als erster Schritt hin zu einer reflexiven Wissenschaft wird in Kapitel 4 (127–163) eine »Zuwendung« zur Lebenswelt gefordert. Sie befreie die, die Wissenschaft betreiben, und gebe ihnen den Status von Individuen, die »nicht länger fremdbestimmtes Ausführungsorgan einer nicht näher begründeten Wissenschaftstheorie« sind (131). Damit öffnet sich der Fokus zu einer Analyse von Möglichkeiten: »An die Stelle präreflexiver Sollensbehauptungen [tritt] eine komparative

Könnensbegründung« (132) – ein komparativer Ansatz »versucht, von der Wirklichkeit in die Möglichkeit zu gelangen. [...] Er blickt auf die wirkliche Welt und fragt nach den Bedingungen ihrer Veränderung.« (140) Hier wird vor allem auf das wissenschaftliche Projekt von Karl Marx verwiesen. Damit einher geht die Forderung nach einer repolitisierten Ökonomik, die sowohl ihre eigene Theoriegeschichte kennt als auch für eine künftige Ökonomie die Frage aufwirft, für wen und inwiefern sie sinnvoll ist (vgl. 154). Dies verlangt, so Hochmann in Kritik bzw. Erweiterung des Ansatzes von Marx, die Berücksichtigung der »grundlegenden schöpferischen Bildungs- und Einbildungskraft der Menschen, die Cornelius Castoriadis [...] *das Imaginäre* nennt« (157; Herv. i.O.). Und dies habe Konsequenzen für den historischen Blick: »Die radikale Imagination, nicht nur Alternativen *in* den Verhältnissen, sondern Alternativen *zu* den Verhältnissen vorzustellen, konzipiert Geschichte nicht länger retrospektiv als Erzählung, was war, sondern als Herstellung von Wirklichkeit, in welcher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eins fallen.« (159, Herv. i.O.)

Kapitel 5 (165–179) schildert die soziale Selbstgestaltung bzw. »Selbsteinrichtung« (172) der Gesellschaft. Gesellschaft dürfe nicht als eine Art Gefäß verstanden werden: »Der Begriff der Gesellschaft verweist nicht auf eine Totalität und nicht auf eine Summe von Individuen. Es benennt die Gesellschaftlichkeit der Menschen, die beisammen und miteinander sind. Es benennt das kulturelle *Doing* der Menschen.« (12; Herv. i.O.) Gesellschaft in diesem Sinn wird von Hochmann anhand von zehn Dimensionen erfasst: konkret, bedingt, rekursiv, notwendig, stofflich, performativ, ambivalent, historisch, politisch und erlernbar. In der Gesellschaft komme das Imaginäre zur Wirkung. Dies wird in einer gerafften Geschichte der Betriebswirtschaftslehre erzählt und plausibel gemacht.

Kapitel 6 (195–219) erörtert den noch größeren Kontext der Natur bzw. thematisiert den Naturbegriff in den Wirtschaftswissenschaften, der im Wesentlichen auf Descartes zurückgehe und eine anthropozentrische Position bedinge: die Idee von Wissen als Kognition sowie eine humanistische Selbstermächtigung, die allesamt zu einer Zerstörung der Biosphäre geführt hätten. Auch der Begriff ›Ökosystem‹ fällt in diese Kategorien, so Hochmann (214). »Das Bild von der Natur, das eine Theorie der Unternehmung braucht, um entgegen aller Entwicklungen im Anthropozän die Not zu wenden, [...] ist praxistheoretisch, insofern [der] Stoffwechsel [mit der Natur] nur praktisch zu verstehen ist als ein Zusammenspiel sinnlicher und sinnvoller Erfahrungen.« (214) Ein solcher Ansatz erfordert Hochmann zufolge eine bestimmte Haltung der

Wirtschaftswissenschaftler:innen (Kapitel 7, 221–246); zum Beispiel, sich selbst als politische Wesen mit politisch-emanzipatorischer Gestaltungskraft zu erkennen oder die Fähigkeit zu besitzen, vom aktuellen Zustand der Welt betroffen zu sein. Damit müsse dann auch der vermeintliche, weil falsche Friede der Wirtschaftswissenschaften gestört werden – Wirtschaftswissenschaftler:innen müssten zu (»nomozentrischen«) Störenfrieden werden (245).

Eine solche Haltung bedinge, wie Hochmann zum Ende seiner Studie ausführt, die Übernahme neuer Verantwortung (Kapitel 8, 247–272). Anhand der Problemlagen des Anthropozäns weist er die Konzepte von *corporate social responsibility*, *green growth* oder *geoengineering* bzw. *terraforming* als präreflexiv zurück und kritisiert die übliche soziale Zurechnung der Verantwortung von Akteur:innen als retrospektive kausale Zuschreibungen, die in der Regel nur moralisch geäußert würden (254). Anstelle dessen sei (mit Verweis auf Joseph Schumpeter) ein »schöpferisches Verantworten« bzw. eine »politisierende Verantwortung« notwendig: »Statt Schuld *ex post* zuzuweisen, markiert die Figur der Reflexivität eine *prospektive* Verantwortung als ein unternehmerisches Handeln, das *ex ante* auf seine intendierten Wirkungen und un-intendierten Risiken reflektiert und im Wissen darum achtsam in Gang gesetzt wird.« (259; Herv. i.O.) Diese »transzendiert [auch] das Imaginäre des Ökonomischen als primär opportunistische und auf Rendite orientierte Praxis« (263).

Das abschließende Kapitel 9 (273–302) fasst Bestandteile der intendierten Praktiken zusammen. Hochmann sieht drei Hauptaufgaben: (1) den Begriff von der Wirtschaft und der einen Wirtschaftstheorie (und damit auch die Schranken zwischen BWL und VWL) aufzugeben und ein reflexives Verständnis des transformatorischen Potenzials der »Unternehmung der Wirtschaft« zu entwickeln; (2) dieses Potenzial historisch nachzuweisen und dessen kulturelle Imaginationspraktiken (auch als »Revolution«) für die Gegenwart verfügbar zu machen (dies wird anhand von 10 Dimensionen beschrieben); um (3) schließlich eine Umgestaltung von Naturverhältnissen aktiv anzugehen.

⇒ Gesamtkritik

Dies ist kein leichtes Buch. Wie schon die Kapitelüberschriften zeigen, verwendet Hochmann eine Terminologie, die nicht üblich ist (z.B. »Abwendung«, »Zuwendung«, »Entfaltung«, »Ausrichtung«) und deren Bedeutung sich erst nach und nach erschließt. Methodisch will Hochmann seine Reflexion auf das Fach durch ein

»spiralarargumentatives Vorgehen« erreichen, das »wiederholt aus dem Fach heraustritt, auf das Fach blickt und in das Fach zurückkehrt. Mit jeder Schleife der Spirale wird das Argument auf eine höhere Stufe gebracht, aus einem anderen theoretischen Blickwinkel mit anderen Theorien und Autor:innen angereichert, verfeinert, geschärft und somit ein fortschreitendes hermeneutisches Verstehen des Ganzen entwickelt« (35f.). Diesen Ansatz nachzuvollziehen, erfordert eine geduldige Lektüre. Das Buch ist anspruchsvoll und in einer abstrakten, aber klar formulierten Sprache geschrieben. Manche Passagen muss man mehrmals lesen und die Verwendung neuer Begriffe an unterschiedlichen Stellen erkunden, aber die Lektüre lohnt sich. Hochmann entfaltet ein weites Panorama, in dem viele gesellschaftsrelevante Themen, die aktuell diskutiert werden, geordnet und aufeinander bezogen erscheinen. Sein Argument ist allgemein und prinzipiell. Praktische oder politische Implikationen werden angedeutet und müssten (und sollten) noch näher ausgeführt werden.

Hochmanns Buch sprengt mit seiner Analyse den Rahmen der herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften. Das wirkt befreiend (und ist auch so intendiert, vgl. 131–146) und stellt eine Fülle von Verbindungen zu theoretischen Debatten her. Die Literaturliste umfasst 34 Seiten mit ca. 600 Titeln. Zugleich landen wir bei vielen grundsätzlichen und ungeklärten Fragen, z.B. in der Philosophie oder in der Geschichtsschreibung. Kritik habe ich an einzelnen historischen Ausführungen, wie der nicht widersprochenen neoliberalen Lesart von Adam Smith (vgl. 42) oder der historischen Abfolge von Arbeitsteilung und Akkumulation (vgl. 151). Freilich ist das Buch kein Werk zur Theoriegeschichte der Ökonomik. Ich wünsche ihm viele Leser:innen.

Walter Otto Ötsch, *1950, Dr. phil., Professor für Ökonomie und Kulturgeschichte an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung Koblenz (walter.oetsch@hfgg.de).

Zitationsvorschlag:

Ötsch, Walter Otto (2024): Rezension: Erfordert das Anthropozän eine neue Theorie der Unternehmung? Lars Hochmann arbeitet daran (Ethik und Gesellschaft 1/2024: Geteilte Wirklichkeiten). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-6> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2024: Geteilte Wirklichkeiten

Manuela Wannemacher
Konstruktion und Kontingenz. Sozialethische Überlegungen

Katja Winkler
Selektive Kontextualisierung als Wirklichkeitskonstruktion. Das Beispiel des postkolonialen Antisemitismus

Theresa Klinglmayr
Resonanzräume schaffen: Interkulturalität zwischen machtvollen Diskursen und sozialer Praxis

Philipp Rhein
Erfahrung (in) geteilter Wirklichkeit. Drei kritische Anmerkungen zum Erfahrungsbegriff in unserer Gegenwart

Barbara Engelmann
›Schwarzer Feminismus‹ – zur Notwendigkeit und Herausforderung einer intersektionalen Perspektiverweiterung theologischer Anthropologien

Simon Reiners
(Re-)configuring Forms of Life »after the End of the World«. Encountering Rahel Jaeggi's Nature/Culture Dualism in the Anthropocene

Hendrik Stoppel
In den Höhlen der Macht. Mit Hans Blumenberg verschwörungstheoretischen Wirklichkeitsbegriffen auf der Spur